

MORGAN HOWELL

HERRSCHER

KÖNIGIN DER ORKS 3
ROMAN

HEYNE <
EBOOKS

Das Buch

Mit seiner dunklen Magie hält der blutrünstige Zauberer Othar das Land in Atem. Doch Dar, die junge Menschenfrau im Heer der Orks, erlangt den Sieg über Othar – und damit auch die Achtung ihrer Truppe: Nahezu alle Orks erkennen die junge Kämpferin als ihre neue Königin an.

Doch dann wird Othar durch mächtige Magie wiederbelebt, und er ruft zum erbitterten Krieg gegen die Orks. Auch General Kol und Girta, die Königin der Menschen, schließen sich dem dunklen Magier an. Als Dar erfährt, dass das erhoffte Bündnis zwischen Girta und ihr zu scheitern droht, entschließt sie sich zu einer Verzweiflungstat: Sie entführt die Königin der Menschen, die bei der Flucht schwer verletzt wird. Und damit nicht genug: Die Orks müssen sich im tiefsten Winter über kaum gangbare Bergpfade in ihre Heimat durchschlagen, Kol fällt mit einer riesigen Armee in das Land der Orks ein – und die Königin der Orks steht vor ihrer größten Herausforderung ...

KÖNIGIN DER ORKS:

1. *Roman*: Söldner
2. *Roman*: Legionäre
3. *Roman*: Herrscher

Mit einer Einführung in die Sprache und Grammatik der Orks!

Der Autor

Morgan Howell, Schriftsteller und Künstler, hat bereits zahlreiche phantastische Romane für Erwachsene und Jugendliche geschrieben. Er lebt und arbeitet in New York.

Inhaltsverzeichnis

[Das Buch](#)

[Der Autor](#)

[Widmung](#)

[Die zwei Routen nach Taiben](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Kapitel 29](#)

[Kapitel 30](#)

[Kapitel 31](#)

[Kapitel 32](#)

[Kapitel 33](#)

[Kapitel 34](#)

[Kapitel 35](#)

[Kapitel 36](#)

[Kapitel 37](#)

[Kapitel 38](#)

[Kapitel 39](#)

[Kapitel 40](#)

[Kapitel 41](#)

[Kapitel 42](#)

[Kapitel 43](#)

[Kapitel 44](#)

[Kapitel 45](#)

[Kapitel 46](#)

[Kapitel 47](#)

[Kapitel 48](#)

[Kapitel 49](#)

[Kapitel 50](#)

[*EPILOG*](#)

[*DANKSAGUNG*](#)

[*GLOSSAR*](#)

[*Copyright*](#)

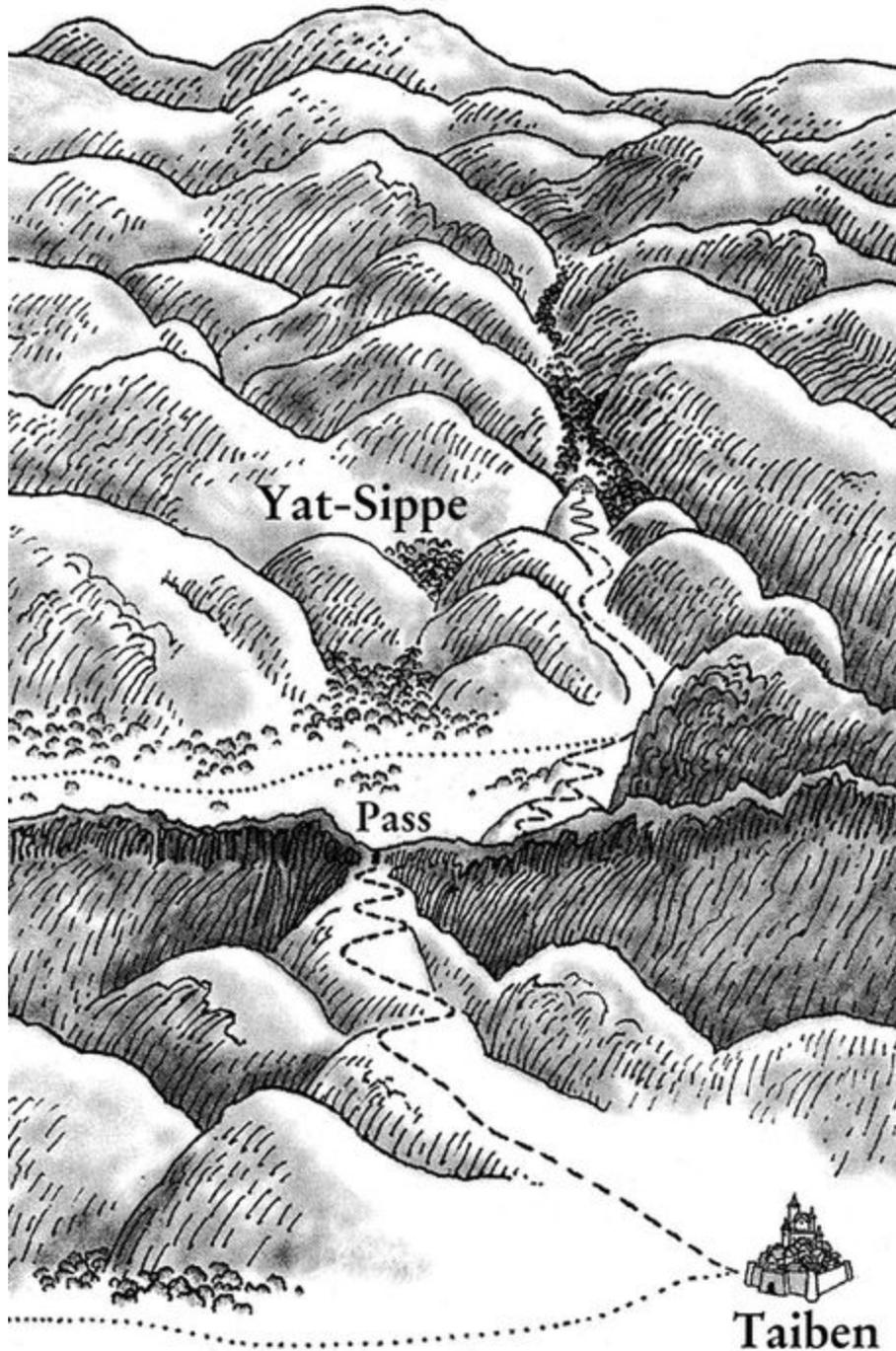
*Dieses Buch ist
Jeanne d'Arc, Yanan
und Carol Hubbell
gewidmet.*

Die zwei Routen nach Taiben

Alte Straße
Neue Straße -----



Smat-Sippe



Yat-Sippe

Pass

Taiben

ALS SIE IHR LAND ÜBERSCHAUTE, SCHIEN ES,
ALS ZÖGEN WOLKEN ÜBER IHM DAHIN.
DOCH DIESE SCHATTEN WAREN SOLDATENHORDEN.
STAHLGEWITTER BLITZTEN IN DER FINSTERNIS,
DENN SIE BRACHTEN KEINEN REGEN,
SONDERN DEN TOD.

Aus dem Deetpahi Tarma-goths

1



ZUERST KEHRTE Othars Geruchssinn zurück. Er atmete Leichengestank ein. Dann öffnete er seine Augen und erblickte einen sternenlosen schwarzen Himmel. Sein Fleisch schien zu glühen. Der Schmerz führte zum Erwachen der Erinnerung. Und damit kam die Wut. *Sie hat mir das angetan!* Othar entsann sich ihres Namens. *Dar!*

Als der Zorn des Zauberers sich zu ehernem Hass verfestigt hatte, überlegte er, was geschehen sein konnte: *Wie kann eine Gebrandmarkte zur Königin der Orks aufsteigen?* Othar dachte über diese Frage nach. *Sie hat eine Sippentätowierung. Sie hat gesagt, sie sei wiedergeboren worden.* Er hatte nichts von dieser Möglichkeit gewusst. Othar fragte sich, was wohl aus der vorherigen Königin geworden war. Offenbar war sie tot, denn Dar hatte ihren Leichnam für eine List benutzt, um den Orks Zutritt zur Stadt zu verschaffen. *Hat Dar sie umgebracht? Vermutlich nicht.*

Aber ich habe Dar getötet. Trotz der Schmerzen schmunzelte Othar. *Ich habe sie mit einer vergifteten Klinge verletzt. Und sie ...* Ihm fiel ein, dass sie seine wertvollen Zauber Knochen ins Feuer geworfen, sie vernichtet und dadurch ihre Kräfte freigesetzt hatte. Die Knochen hatten ihn verbrannt. Er wünschte sich voller Inbrunst, dass Dar die gleichen Qualen erleiden musste. Doch sie hatte im Blut des

Königs gestanden und war geschützt gewesen. Sie hatte zugeschaut, während er hatte leiden müssen. Ihm fiel ein, dass er seine Haut hatte Blasen werfen sehen. Sein Fleisch war schwarz geworden, seine Fingerknochen Glied um Glied auf den Fußboden gefallen.

Mit beschwerlicher Anstrengung hob der ehemalige Hofzauberer den Kopf. Er lag inmitten der verwesenden Überreste von Armen und Verbrechern in einer Leichengrube. Der Gestank ließ sich kaum ertragen.

Da ihm Hände und Füße fehlten, überlegte Othar, ob er überhaupt aus der Grube klettern konnte. Da hörte er Stimmen.

»Heute Abend hamse wieder wen reingeworfen.«

»Gardisten, sagst du?«

»Jawoll. Kann jemand gewesen sein, der nicht bloß Lumpen anhatte.«

Othar sah eine Hand, die eine Laterne über die Grube hob. Sie erhellte die stoppeligen Mienen zweier Männer. Sobald er ihre Augen sah, konnte er ihre Gedanken lesen. Sie waren nicht in Worte gefasst, doch er begriff ihre Bedeutung. *Der Kerl mit der Laterne wird gleich von dem anderen fordern, dass er meine Kleider stiehlt.* Othar staunte, denn über diese Fähigkeit hatte er bislang nicht verfügt.

Nun spürte er, dass sein Schmerz und seine Wut auch eine andere Empfindung überlagert hatten. Sie kribbelte in ihm; so ähnlich musste es sich anfühlen, wenn man von einem Blitz getroffen worden war. Aber es war mehr als ein Gefühl: Es ähnelte eher einem fremden Ich; einer machtvollen, ruhelosen, wilden, brutalen Wesenheit.

Eine Leiter wurde in die Grube gesenkt. »Geh runter und hol sein Gewand«, verlangte der Mann mit der Laterne. »Es sieht ja noch so gut wie neu aus.«

Sein Begleiter zögerte. »Das ist doch die Blutkrähe. Dem tret ich lieber nicht zu nah.«

»Dann tret ich dir in den Arsch. Du kannst klettern oder fallen, such's dir aus.«

»Ich hab 'n ganz mieses Gefühl, Tagg. Er ist bis auf die Augen völlig verkohlt. Bei Karm, ich krieg das Schlottern.«

»Er ist tot, Naggel. Er kann keinem mehr was tun. Also spute dich!«

Langsam kletterte Naggel die Leiter hinab. Othar wahrte seine Abscheu, als spürte er ihn selbst. Als er nach Naggels Geist tastete, erkannte er, dass er ihn seinem Willen unterwerfen konnte. »Hilf mir«, flüsterte er heiser. Naggel verharrte. Othar spürte sein Erschrecken und Entsetzen. Er blickte zu Tagg hinauf. »Komm runter.« Tagg gehorchte, und daraufhin wandte sich Othar an beide Männer. »Schafft mich hier raus.«

Die Männer wollten sich ihm widersetzen: Othar spürte ihre Furcht und ihren Ekel. Aber er rang ihren Widerstand nieder, unterdrückte ihre Empfindungen und drängte beide an den Rand des Wahnsinns. Sobald sie ihm nur noch gehorchen konnten, hoben sie ihn brav aus dem feuchten Lehm, zogen ihn die Leiter hinauf und legten ihn aufs Erdreich. Durch das Umherschleifen platzte Othars Haut auf, was ihm scheußliche Schmerzen verursachte.

Als die Beschwerden nachließen, erteilte er Naggel weitere Befehle. »Geh, stiehl einen Handkarren. Bring ihn her.« Naggel eilte davon. »Wenn er wieder da ist«, sagte Othar zu Tagg, »bring mich zu dir nach Hause. Von nun an bin ich dein Herr.«

Tagg nickte.

»Erzähl mir«, fügte Othar hinzu, »was sich im Königspalast ereignet hat.«

»Ich weiß nur, was die Ausrufer verkünden«, antwortete Tagg ausdruckslos. »Der König ist tot. Es heißt, du hast ihn getötet und bist dann selbst ums Leben gekommen. Königin Girta herrscht jetzt im Namen ihres Sohnes.«

»Und die sogenannte Ork-Königin? Dieses Mädchen? Was ist aus ihr geworden?«

»Sie ist zu den Pissaugen gegangen. Gestern Abend ist sie mit einem Gardisten fortgeritten.«

»Sie lebt noch?«

»Ja, das sagen jedenfalls die Ausrufer.«

Sobald Othar diese Nachricht hörte, flammte seine Wut erneut und noch rasender auf. Sein gesamtes Denken richtete sich auf eins: Dars Vernichtung. Er malte sich für sie Foltern von ausgesuchter Grausamkeit und Dauer aus. Nur Zorn tobte noch in seinem Gemüt. Es gab für ihn nichts mehr als das Ziel seines Hasses.

Als sein Wutanfall verflogen war, sah er, dass Tagg ausgestreckt auf dem Boden lag. Seine Finger und die Nägel waren blutig. Aus seinem Gesicht und der Kehle gerissene Fleischfetzen lagen neben ihm. Es hatte den Anschein, dass er die Hassphantasien des Zauberers ausgelebt und sich mit bloßen Händen umgebracht hatte.

Naggel hatte wohl Schwierigkeiten gehabt, einen Karren zu stehlen, denn es war fast Morgen, als er zur Leichengrube zurückkehrte. Othar hatte ihn so vollständig in der Gewalt, dass er sich um Taggs Leichnam mal nicht scherte. Er hob Othar auf den Karren und wartete auf neue Anweisungen.

»Bring mich zu Taggs Wohnsitz«, sagte Othar.

Naggel zog den Karren in Richtung eines Viertels, in dem Taibens ärmste und heruntergekommenste Bürger ihr Zuhause hatten: eine Ansammlung niedriger Elendshütten außerhalb der Stadtmauer.

Während die Karrenräder über den zerfurchten gefrorenen Schlamm holperten, dachte Othar über seinen Niedergang nach. Vor zwei Tagen war er noch der geachtete und gefürchtete Zauberer des Königs gewesen – die eigentliche Macht hinter dem Thron. *Und jetzt bin ich die Fracht auf einem gestohlenen Karren.* Doch trotz seines verkohlten Leibes und seiner unseligen Entmachtung hatte er nicht nur verloren, sondern auch etwas gewonnen. Durch Vorgänge, die er nicht verstand, hatte er die Fähigkeit erlangt, fremde Gedanken zu erkennen und den Geist anderer Menschen zu

beherrschen. *So sollen denn künftig andere meine Werkzeuge sein.*

Othar überlegte, welches Ausmaß seine neue Gabe wohl hatte. Beim Anblick des abscheulichen Elendsviertels schlussfolgerte er, dass hier die geeignete Umgebung sein könnte, um es herauszufinden. *Hier wird bestimmt kein Verschwundener vermisst.*

Naggel unterbrach seine Erwägungen, da er vor einer erbärmlichen Kate hielt. »Wir sind da, Herr.«

Ehe Othar eine Antwort geben konnte, stürzte ein schlampiges Weib zur Tür heraus. »Naggel, du Hundsfott, wo ist Tagg?« Ihr Blick fiel auf den Karren. »Was karrst du da für 'ne Scheiße an?« In der trüben Dämmerung verschmolz Othars verkohltes Gesicht wohl mit seinem schwarzen Gewand, sodass die Frau erst zurückschrak, als sie ihm unversehens in die Augen schaute. »Bei Karms heiligem Arsch! Was ist denn *das*?«

»Ich bin dein Herr«, antwortete Othar leise und kehlig. Und kaum hatte er den Satz gesprochen, war sein Wort Wirklichkeit geworden. »Sei mir zu Diensten, Moli.«

Es wunderte das Weib nicht im Geringsten, dass der grausige Fremdling ihren Namen kannte. Ohne Umschweife half die Frau Naggel, den Zauberer vom Karren in die Kate zu tragen, in der ein Feuerchen mehr Qualm als Wärme verbreitete. Sie betteten Othar auf eine verdreckte Matte. Moli kam mit einem Laib Hartbrot, den sie Othar reichen wollte, doch dann sah sie, dass ihm die Hände fehlten. Ihr stumpfer Blick zeigte keine Überraschung oder andere innere Regung. Sie stand nur wieder auf und holte einen Topf kalter, dünner Suppe. Dann brach sie von dem Laib ein Stück Brot ab, tauchte es in die Suppe, bis es weich war und schob es Othar in den Mund.

Als Molis Finger Othars Lippen berührten, packte ihn plötzliche Gier. Dieses Lechzen war für ihn ebenso neu wie seine Macht über andere Seelen. »Schneide dich«, raunte er Moli zu. »Lass das Blut in die Suppe fließen.«

Sofort zückte Moli aus einer Tasche ihres zerfransten Kittels ein Messerchen und schnitt sich das Handgelenk auf.

Hungrig schaute Othar zu, wie der rote Blutfluss die Suppe rosa färbte. Der nächste Bissen Brot mundete ihm, nachdem der Brocken in die blutige Suppe gestippt worden war, wesentlich besser. Es hätte Othar Vergnügen bereitet, Moli verbluten zu sehen, aber noch brauchte er sie.

»Verbinde die Wunde«, befahl er ihr, weil er wusste, dass sie nicht genug Willenskraft hatte, um ihr Leben zu bewahren.

Moli gehorchte, dann setzte sie ihre Betätigung fort. Während sie Othar fütterte, erkundete er beiläufig ihren Geist. Grauen und Abscheu erfüllten einen Teil ihres Gemüts, doch sie blieb so hilflos wie jemand, den man eingemauert hatte. Molis Gedächtnis war unbeeinträchtigt, aber ihre Gedanken drehten sich allein um das, was Othar ihr einflüsterte. Er ersah, dass sie ihm dienstbar sein würde, bis ihr Verstand unter der Belastung zerbrach. Schon jetzt nahm er Trübungen ihrer geistigen Klarheit wahr. Die Frage, was wohl geschah, wenn sich ihr Geist vollends umnachtete, machte ihn neugierig. *Ich erfahre es bald genug*, dachte er. *Sie wird nicht lang durchhalten.*

Othar beschloss, ihren Nachfolger am Abend durch Moli selbst in die Kate locken zu lassen, denn er hatte schon entdeckt, dass er, um einen fremden Geist zu überwältigen, dem Opfer in die Augen sehen musste. Wie er an diese Begabung gelangt war, blieb für ihn nach wie vor ein Rätsel, und er konnte nur mutmaßen, dass entweder die Zauber Knochen sie verursacht hatten oder die Wesenheit, die sich dahinter verbarg. Letzteres hielt er für wahrscheinlicher. Stets war ihm ihre Gegenwart spürbar gewesen, wenn er mit den Knochen in die Zukunft geblickt hatte.

Es musste eine boshafte und blutdürstige Wesenheit sein; dafür galt ihm sein verwüsteter Leib als Beweis.

Warum jedoch hat sie mir dann ein derartiges Geschenk gemacht? Die Antwort kam ihm rasch in den Sinn. Damit ich an Dar Vergeltung üben kann.

2



ALS DAR ERWACHTE, fühlte sie sich so überrascht wie ratlos.
»Mer lav?« *Ich lebe?*

Neben ihr kniete eine Mutter. Sie neigte den Kopf und antwortete in orkischer Sprache. »Muth'la hat dein Leben bewahrt.«

Warum?, dachte Dar. Sie war heimgekehrt, um Fathma weiterzureichen, die Gabe der Göttlichen Mutter, die zur Führerschaft über die Orks befähigte. Dem Tode nahe, hatte sie in ihrem Leib Fathma umherflattern sehen, ein Geistwesen, das einer zweiten Seele ähnelte. Diese Innensicht war verflogen. Die Welt war wieder feststofflicher Natur. Zur gleichen Zeit wirkte sie seltsam unvertraut auf sie. »Wo bin ich?«, fragte sie.

»In deinem Hanmuthi, Muth Mauk.«

Also bin ich noch Königin. Muth Mauk, Große Mutter, war nicht bloß ihr Titel; es war auch ihr Name geworden. Dar wollte den Kopf heben und sich umschaun, doch vor Schwäche gelang es ihr nicht. Sie erinnerte sich an das Gesicht der Mutter, die bei ihr war, doch nicht an ihren Namen. Nach ihrer Wiedergeburt hatte jedes Mitglied der Yat-Sippe sich ihr vorgestellt. Die Warteschlange der Besucher hatte erst nach Tagen ein Ende genommen. »Ich kenne dich«, sagte Dar, »aber ich habe deinen Namen vergessen. «

»Ich bin Deen-yat, die Heilerin der Sippe.«

»Ich dachte, ich läge im Sterben.«

»Du lagst im Sterben«, bestätigte die Heilerin.

Dar wusste, dass sie froh und erleichtert sein müsste. Stattdessen fühlte sie sich beklommen. *Ich bin heimgekehrt, um die Krone abzugeben, nicht um zu herrschen.* In ihrem matten Zustand empfand sie die Herausforderung als überwältigend groß. *Ich weiß doch gar nicht, was ich tun soll.*

Deen-yat witterte Dars Unsicherheit, missdeutete allerdings den Grund. »Du wirst am Leben bleiben, Muth Mauk.«

»Das kann ich nur deinen Fähigkeiten zu verdanken haben.«

»Deine Genesung ist nicht mein Werk. Das Giftkraut ist prallvoll mit tödlicher Zauberkraft.«

»Ich hatte bloß einen Kratzer abgekriegt.«

»Solche Kratzer haben Söhne getötet, und zwar schnell. Dein Überleben ist eine Gunst Muth'las.«

Dar erkannte zwar, dass Deen-yats Äußerungen sie trösten sollten, doch sie spendeten keinen Trost. Muth'la verfolgte eigene Zwecke. Zwar glaubte Dar zu verstehen, warum sie Königin geworden war, doch sie begriff nicht, weshalb sie es bleiben sollte.

»Seit wann bin ich hier?«

»Die Sonne ist seit deiner Rückkunft dreimal aufgegangen.

«

»Ich möchte meine Muthuri und meine Schwestern sprechen.«

»Das kannst du, sobald es dir besser geht.« Deen-yat lächelte. »Auch Königinnen müssen Heilkundigen gehorchen.«

Die Heilerin blieb den ganzen Tag lang an ihrer Seite und pflegte sie.

Gegen Abend hatte Dar wieder ausreichend Kraft, um sich hinzusetzen und umzuschauen. Sie befand sich in einer

der zahlreichen Schlafkammern des größten Hanmuthi, das sie je gesehen hatte. Sogar die Schlafkammern hatten noch zusätzliche Nebenräume. *Hier können viele Familien wohnen*, dachte Dar. Durch einen steinernen Türbogen spähte sie in den riesigen Hauptraum. Wie bei allen Hanmuthis war er rund und hatte einen Herd in der Mitte. Gegenwärtig stand der Hauptraum leer, so wie sämtliche anliegenden Räumlichkeiten.

Dars Zimmer zeichnete sich durch besondere Pracht aus. Es hatte ein riesiges Fenster mit Sandeis-Scheiben. Den Fußboden bedeckte das Mosaik einer Blumenwiese. Das Mosaik reichte bis zu den Steinwänden, die man mit dem Flachrelief einer Landschaft verziert hatte. Den Vordergrund füllten fein dargestellte Wildblumen aus. Im Hintergrund sah man eine Orkstadt. »Ist das Tarathank?«, fragte sie.

»Hai, Muth Mauk.«

»Ich habe Tarathanks Ruinen aufgesucht«, sagte Dar und erinnerte sich an ihre dortige Nacht mit Kovok-mah. In Deen-yats Miene vollzog sich eine gelinde Wandlung. Dar wurde klar, dass die Heilerin Atur gerochen hatte, den Duft der Liebe. Die Sitten verboten ihr, es zu erwähnen, doch Orks verheimlichten kaum jemals Gefühle. »Ein Washavoki hat mich zu Pferd hergebracht«, erzählte Dar, »aber ein Sohn war uns behilflich; er verabreichte mir unterwegs einen Heilzauber.« Sie senkte den Blick zu dem sternförmigen Einschnitt unterhalb ihres Busens. Dunkel verfärbtes Fleisch umgab die Narben. »Ist er ebenfalls hier eingetroffen?«

»Meinst du den Brudersohn deiner Muthuri?«

»Hai. Kovok-mah.«

»Er war da, ist aber nach Hause gegangen.«

Dar stockte das Herz. Sie befürchtete, sie könnte in ihrer schwachen Verfassung in Tränen ausbrechen. »Ich wünschte, ich hätte ihn noch sehen können. Er hat geholfen, mein Leben zu retten.«

»Seine Muthuri hat ihm verboten, deine Nähe zu suchen«, erklärte Deen-yat. »Sobald er wusste, dass du am Leben bleibst, durfte er nicht säumen.«

Dars Verzweiflung vertiefte sich. *Also hat es sich herumgesprachen. Auch Deen-yat weiß Bescheid.* »Und was ist aus dem Washavoki geworden?«

»Es ist zu seinesgleichen zurückgekehrt.«

Sevren ist also auch fort, dachte Dar. *Aber wenigstens habe ich noch meine Familie.* »Ich würde gern bald meine Muthuri wiedersehen. Und meine Schwestern, vor allem Nir-yat.« Ihr Blick schweifte durch die leeren Nachbarzimmer. Sie vermisste das lebhafte Treiben in Zor-yats Hanmuthi. »Hier ist es mir zu still.«

»Vielleicht morgen«, sagte Deen-yat. Sie befühlte Dars Stirn und beschnupperte die Wunde. »Hai, morgen dürftest du hinlänglich gesundet sein, um sie wiederzusehen.« Sie betrachtete Dar voller Mitgefühl. »Es wird dir gut bekommen. Als Große Mutter ist man einsam.«

Lange nach Anbruch des Abenddunkels erreichte Kovok-mah den Familiensitz seiner Eltern.

Seine Tante begrüßte ihn, als er gerade den Schnee von seinem Umhang schüttelte. »Schwestersohn, es verblüfft mich, dich zu sehen. – Kath! Dein Sohn ist aus Taiben zurückgekehrt. «

Kath-mah kam aus einer Schlafkammer zum Vorschein und rieb sich müde die Augen. »Kovok? Wieso bist du hier? Du bist doch ausgezogen, um für den Washavoki-König zu kämpfen.«

»Der König ist tot, Mutter. Jetzt ist eine Königin Herrscherin der Washavoki.«

»Ist es denn nicht auch der Wunsch unserer Königin, dass unsere Söhne für die Washavoki kämpfen?«

»Wir haben eine *neue* Königin.«

»Das ist in der Tat eine bemerkenswerte Neuigkeit. Wie ist das möglich? Unsere Königin hat fernab gelebt.«

»Sie hat jemanden gefunden, dem sie das Fathma weiterreichen konnte. Vor ihrem Tod hat sie es dieser Mutter übertragen.«

»Aber es gehen doch keine Mütter mehr nach Taiben.«

»Diese Mutter weilte in Taiben.«

Gereizt musterte Kath-mah ihren Sohn. »Wer ist sie? Warum teilst du es mir nicht mit?«

»Sie war Dargu-yat. Aber da das Fathma den Geist wandelt, ist sie nicht mehr Dargu-yat.«

Fassungslos starrte Kath-mah ihren Sohn an. Dann verhärtete sich ihre Miene. »Und weil ich dir verboten habe, mit Dargu-yat zusammen zu sein, glaubst du jetzt, ich könnte es mir anders überlegen.«

Demütig verbeugte sich Kovok-mah vor seiner Muthuri. »Ich hoffe es.«

»Als Dargu wiedergeboren wurde, hat Magie ihren Geist gewandelt, nicht jedoch den Körper. Sie war danach noch immer so hässlich wie jedes Washavoki. Hat sich, seit sie Große Mutter ist, etwas daran geändert?«

»Thwa.«

»Dann wird ihr Leib mir keine Enkelinnen gebären.«

»Obwohl ich mir Töchter wünsche, halte ich anderes für wichtiger.«

»Nur weil du jung bist. Töchter verleihen einem Ansehen und Geltung. Schau nur meine Schwester und mich an. Wer hat dich heute in ihrem Hanmuthi willkommen geheißen?«

»Aber Dargu ist jetzt die Große Mutter.«

»Und doch wird es in ihrem Hanmuthi, wie prunkvoll es auch sein mag, nie Kinder geben.«

»Du änderst also deine Haltung nicht?«

»Thwa.«

»Als ich in Taiben mit Dargu-yat gesprochen habe, sagte sie, du hättest vor, uns zu segnen.«

»Wie kann sie sich zu dieser abwegigen Vorstellung verstiegen haben?«

»Vielleicht durch ihre Muthuri. Hattet ihr euch nicht miteinander beraten?«

»O doch. Und Zor-yat kannte meine Einstellung. Sie hatte für mich Verständnis und mich sogar vor Dargu-yats Kräften gewarnt.«

»Vor welchen Kräften?«

»Dass du dich zu ihr hingezogen fühlst, ist widernatürlich. Dahinter steckt Zauberei.«

»Dargu hat keine magischen Kenntnisse, allerdings schickt Muth'la ihr Visionen. Auch meine Gefühle stammen von Muth'la.«

»Rede keinen Unfug. Von solchen Angelegenheiten verstehen Söhne nichts.«

Kovok-mah nahm allen Mut zusammen und weigerte sich zum ersten Mal im Leben, sich ohne Weiteres zu fügen. »In dieser Hinsicht erfüllen wahrlich die stärksten Gefühle meinen Brustkorb.«

»Ich weiß«, sagte Kath-mah. »Dein Atur macht die Luft geradezu schwül. Aber ob es an Zauberei liegt oder Muth'la die Urheberin ist, ich bleibe fest und verweigere euch meinen Segen. Wage nicht, vermessen zu handeln. Unsere Gesetze sind streng, selbst Große Mütter müssen sich ihnen beugen. Achte meine weisen Worte, oder deine Gefühle werden unsere Königin zu Fall bringen.«

3



GEMEINSAM MIT MUTH-PAH trat Dar in das Dunkel. Wie schon zuvor ging die Matriarchin der Pah-Sippe ihr durch eine enge Höhle voraus, die die Glutasche mehrerer Feuerstellen trübe erhellte. Im Vorbeigehen goss Muth-pah Wasser auf jeden glosenden Haufen. Der Dampf der erlöschenden Restglut breitete sich in der Düsternis aus und erfüllte den Raum mit Feuchtigkeit und Wärme.

Anders als beim letzten Mal gelangten sie diesmal in keine Kammer. Stattdessen schien die Folge der glühenden Aschehaufen sich als regelmäßige Reihe schwacher hellroter Lichter bis ins Unendliche auszudehnen.

Dar und Muth-pah strebten unablässig vorwärts, während hinter ihnen immer tiefere Finsternis entstand. Muth-pahs Gefäß leerte sich nicht, doch der Dampf wurde immer dichter, bis sie den Weg kaum noch sahen. Inzwischen herrschte drückende Hitze. Dar wandte sich an Muth-pah. »Wann hat das ein Ende?«

»Wie kann ich es wissen, Muth Mauk? Es ist deine Reise.«

Muth-pah löschte abermals eine Feuerstelle, und dieses Mal verschwand plötzlich jegliche Helligkeit. Dar schrie auf, erhielt jedoch keine Antwort. Sie war ganz allein.

Schweißgebadet richtete sie sich kerzengerade auf. Sie wusste nicht, ob sie träumte oder wachte. Seit der Zauberer

sie gestochen hatte, empfand sie ihr ganzes Dasein wie einen Traum.

Sie entsann sich ihrer Ankunft am Familiensitz und fragte sich, ob sie wirklich jeden hier wohnhaften Geist geschaut und in jedem einzelnen Fall richtig gewürdigt hatte. Falls ja, gab es hier eine Mutter, die Königin werden sollte. Doch diese Mutter war verschwunden, bevor Dar das Fathma hatte weitergeben können. Sie wusste nicht, um wen es sich handelte, denn ein Geist hatte wenig Ähnlichkeit mit seinem Leib. Zumindest hatte Dar keine Würdige erkannt.

Sie lenkte den Blick durch das dunkle Hanmuthi. Erst bildete sie sich ein, sie sähe in den benachbarten Kammern schlafende Gestalten aufrecht unter Schlummerdecken sitzen. Sie rieb sich die Augen, danach waren die Zimmer wieder leer. Die einzige Schläferin war Deen-yat, die in Dars Schlafkammer saß.

Dar stand von der Matte auf und ließ den Schweiß an ihrem Oberkörper trocknen. Sie beschloss, am Morgen als Erstes ein Bad zu nehmen, um ihre Familie nicht »snoofa va Washavoki«, stinkend wie ein Washavoki, zu begrüßen. Sie vermutete, dass das Wohlwollen, das man ihr seit ihrer Wiedergeburt entgegenbrachte, bald verbraucht sein würde. Obwohl sie Königin war, musste sie befürchten, dass sie den Gehorsam, den man ihr in Taiben erwiesen hatte, am Familiensitz der Yat-Sippe weniger leicht fand.

Auf wackligen Beinen schlurfte Dar zum Fenster. Sie schabte Frost von einer Scheibe und lugte hinaus. Weiß schimmerten die Berge im Mondschein. *Auf den Weiden liegt jetzt Schnee*, dachte sie. *Bestimmt sind Kovok-mahs Ziegen inzwischen im Stall, und er bleibt bei seiner Muthuri.*

Sie sagte sich verbittert, dass es nun egal war, wo Kovok-mah sich aufhielt. Er war unerreichbar für sie geworden.

»Muth Mauk, warum bist du aufgestanden?«, fragte Deen-yat.

»Ein Traum hat mich aufgeschreckt.«

»Du hast Gänsehaut. Frierst du?«

»Ich bin wohlauf«, beteuerte Dar. »Die Luft tut mir gut.«

Trotzdem verließ Deen-yat ihre Matte und kam zu Dar. »Du bist noch schwach. Ein Od des bösen Zaubers haftet dir noch an.«

Die Heilerin geleitete Dar zurück zur Matte. Als Dar sich ausgestreckt hatte, breitete Deen-yat die Schlummerdecke über ihr aus. »Versuche zu schlafen, Muth Mauk.«

Die Erwähnung der Magie Othars weckte in Dar Erinnerungen an den Zauberer. Sein letzter Anblick hatte sich in ihr Gedächtnis eingebrannt: Aus seinem verkohlten Gesicht hatte das Augenpaar sie angestarrt. *Er ist tot*, machte sie sich klar. *Und die Knochen, die ein noch üblerer Feind waren, sind vernichtet*. Beides hatte sie mit eigenen Augen gesehen. *Ich habe keinen Grund zur Besorgnis*. Doch der Traum hinterließ einen nagenden Zweifel in ihr.

Am Spätnachmittag saß Dar in ihrem Hanmuthi. Sie hatte gebadet, ihre Zähne geschwärzt und neue Kleidung angezogen, eine Neva und dazu Kefe. Nach dem Brauch trug sie das Paar umhangartiger Kefe so, dass ihre Brüste nackt blieben, obwohl man deshalb auch die Verletzung sehen konnte.

Zor-yats Blick fiel, als sie eintrat, zuerst auf die Wunde. »Muth Mauk, mir birst der Brustkorb, wenn ich deine Narben sehe.«

»Bitte sprich mich mit ›Tochter‹ an, Muthuri. Diese Anrede behagt mir mehr.«

»Aber du bist jetzt Muth Mauk«, entgegnete Zor-yat. »Wie könnte ich diese Tatsache missachten? Wo ist deine Krone? Du müsstest sie tragen.«

»Die Krone ist überflüssig. Meine Besucher zählen zur Familie.«

»Alle Urkzimmuthi sind jetzt deine Familie. Als meine Schwester Große Mutter wurde, hat sich alles geändert. Dargu-yat ist tot.«

»Tot?«

»Es gibt Dargu-yats Geist nicht mehr. Durch das Fathma wandelt sich alles.«

Dar wollte erwidern, dass ihr nicht anders als früher zumute sei, doch da erkannte sie, dass es gar nicht stimmte: Zwar fühlte sie sich keineswegs klüger oder mächtiger, doch wohnte jetzt in ihrem Brustkorb Liebe zu jedem einzelnen Ork. Außerdem regten sich in ihr verschwommene, flüchtige Erinnerungen, von denen sie vermutete, dass sie von ehemaligen Königinnen stammten. »Hai, ich habe mich gewandelt. Aber bist du noch meine Muthuri?«

Zor-yat lächelte. »Natürlich, Muth Mauk.«

»Dann bin ich zufrieden.« Dar stand auf und umarmte ihre Muthuri, obwohl sie sich damit Schmerzen in der Brust einhandelte.

Zor-yat roch Dars Beschwerden, als sie sich drückten. »Du musst mir alles erzählen, was sich in Taiben ereignet hat. Gewisse Schilderungen haben wir von dem Washavoki erhalten, der dich zu uns brachte, und auch von meinem Schwestersohn, aber nur du weißt über alles Bescheid. Warum ist meine Schwester gestorben?«

»Schon vor Langem hatte der Schwarze Washavoki sie vergiftet, ihr dann jedoch einen Heilzauber gewährt, der sie am Leben hielt. Dieser Zauber umnachtete ihren Verstand, sodass sie die Worte des Schwarzen Washavoki sprach.«

»Ich hatte stets den Verdacht, sie könnte einem Zauber unterworfen sein«, äußerte Zor-yat. »Auch Muth-yat war dieser Meinung. Ich bin froh, dass der Schwarze Magier tot ist.«

»Um wieder zu klarem Verstand zu kommen, hat deine Schwester auf den Heilzauber verzichtet, obwohl sie wusste, dass das Ergebnis der Tod sein musste. Sie hatte auf mich gewartet.«

»Auf dich?«

»Hai. Auf eine Mutter, die ihr Fathma empfängt.«

»Damit du es weiterreichen kannst?«

Dar erinnerte sich, am Rande des Todes geschwebt, aber keine gefunden zu haben, die der göttlichen Gabe würdig gewesen war. Hatte ihre Muthuri zur Auswahl gestanden? Wahrscheinlich. Sie wählte sorgfältig ihre Worte. »Als ich im Sterben zu liegen glaubte, habe ich versucht, das Fathma weiterzureichen, aber ... mir fehlte es an Kraft.«

»Dann ist dein Überleben für uns ein großes Glück.« Einige Augenblicke lang überlegte Zor-yat. »Kannst du nun, da du wieder bei Kräften bist, deine Absicht ausführen?«

»Bist du der Auffassung, eine andere sollte Königin sein?«

»Die Krone ist eine Bürde, selbst für jene, die es auf sich nehmen, sie zu tragen. Denke an das Schicksal meiner Schwester.«

Dar seufzte. »Hai, aber diese Bürde ist ein Geschenk Muth'las. Ich darf es nicht zurückweisen.«

»Bist du dir da sicher?«

»Ich bin mir in gar nichts sicher.« Dar fiel ein, dass der Göttin Karm Tempel geweiht waren, in denen Heilige wohnten, die den Menschen Ratschläge erteilten »Muthuri, gibt es bei den Urkzimmuthi eine Mutter, von der sich behaupten lässt, dass sie Muth'las Willen am gründlichsten versteht? Eine solche, von der man Anleitung erhalten kann?«

»Hai, meine Tochter. Sie wird Muth Mauk genannt.«

Dar und ihre Muthuri führten eine ausgedehnte Unterredung. Dar beschrieb die Vorkommnisse in Taiben so umfassend, wie sie konnte, da sie wusste, Muth-yat und viele andere würden rasch davon erfahren. Ein Thema sparte Dar sich bis zum Schluss auf, und als sie darauf zu sprechen kam, beobachtete sie Zor-yat sehr genau.

»Als ich Kovok-mah in Taiben begegnete, habe ich ihm gesagt, seine Muthuri würde uns segnen, und zwar, weil du es mir so verkündet hast. Er hat mir Torheit vorgeworfen.«

»Und es war wirklich töricht von dir, Tochter. Nie habe ich behauptet, Kath-mah hätte vor, euch zu segnen. Ich habe lediglich gesagt, dass ich es hoffe.«

Dar entsann sich eindeutig an eine andere Aussage. *Hätte ich die Wahrheit gewusst, wäre ich nie nach Taiben gegangen.* Während sie ihre Muthuri musterte, hatte sie den beunruhigenden Verdacht, hereingelegt worden zu sein.

»Liebe trübt das Urteilsvermögen«, fügte Zor-yat hinzu. »Die Gefühle deines Brustkorbs überwogen dein Denken, darum hast du gehört, was du zu hören wünschtest.«

Gern hätte Dar ihrer Muthuri Glauben geschenkt, aber es gelang ihr nicht. Dennoch hielt sie es für unklug, ihre Zweifel zu bekennen. »Du sprichst weise Worte«, antwortete sie und neigte wie eine pflichttreue Tochter den Kopf.

Zor-yat wirkte erfreut. Kurze Zeit später verabschiedete sie sich.

Der Besuch hatte Dar erschöpft, daher zog sie sich auf die Matte ihres Schlafzimmers zurück. Deen-yat wartete dort auf sie, und Dar gab vor, schlafen zu wollen. Sie war verstört und enttäuscht. Sie hatte gehofft, das Wiedersehen mit ihrer Muthuri hätte Ähnlichkeit mit ihrer Wiedergeburt, nach der Zor-yat sie in den Armen gehalten und allen bekannt gegeben hatte, sie sei ihr Kind. Doch dieser liebevolle Augenblick hatte sich nicht wiederholt. Vielmehr hegte Dar die feste Überzeugung, dass ihre Muthuri sie belogen hatte.

Im Lichte dieser Erkenntnis sah sie sich nun als Zor-yats und Muth-yats Opfer. Beide hatten ihre Visionen vollauf verstanden. Sie hatten gewusst, dass Othar Dars Widersacher gewesen war, doch sie hatten sie nicht gewarnt. Dar zog daraus den Schluss, dass Zor-yat sie vorsätzlich getäuscht und damit ihren Blick für die Tatsachen getrübt hatte.

Ihr Wunsch, Zor-yats Familie anzugehören, hatte sie blind gemacht. Dar stellte sich die Frage, warum Zor-yat sich überhaupt entschieden hatte, ihre Muthuri zu werden. Ihr kam der Verdacht, dass es mit der Krone zu tun hatte.

Wenn es so ist, wer kann mich dann das Regieren lehren? Dar nahm an, dass sämtliche Ratschläge Zor-yats selbst im

günstigsten Fall immer nur deren eigenen Vorteil im Blick hatten. Und den Vorteil Muth-yats, ihrer Schwester.

Strebt sie ebenfalls nach der Krone? Die Wahrscheinlichkeit bestand. Dar wusste, dass beide Mütter Gehorsam forderten, und alles, was sie sagte, ganz gleich zu wem, letzten Endes an ihre Ohren drang. Zna-yat konnte sie trauen; er brachte ihr felsenfeste Treue entgegen. Aber Zna-yat war ein Sohn, und Söhne verstanden kaum etwas von Machtstreben. Außerdem hielt er sich in Taiben auf. Der Traum über ihren Eintritt ins Dunkel kam Dar in den Sinn. Nun hielt sie ihn für ein böses Omen. *Es stimmt, ich kenne meinen Weg nicht. Und ich bin völlig allein.*

»Suche deine Schwester heute nicht mehr auf«, sagte Zor-yat zu Nir-yat. »Sie ist zu krank, um noch mehr Besuch zu empfangen.«

»Hai, Muthuri«, gab Nir-yat zur Antwort. »Was für eine traurige Neuigkeit.«

»Ich kann dein Bedauern nachvollziehen. Ihr steht euch nahe. Ich glaube, morgen wird es ihr besser gehen.«

»Ich hoffe es.«

»Leider muss ich dich warnen. Der Zauber hat ihr ernstlich geschadet. Du wirst es erkennen, sobald du ihre Verletzung siehst. Es steht übel um Dargus Gesundheit. Und ebenso steht es schlecht um ihre Befähigung zum Herrschen. «

»Aber, wie ich gehört habe ...«

»Stelle meine Weisheit nicht infrage!«

Nir-yat neigte den Kopf. »Hai, Muthuri.«

»Wenn du morgen mit deiner Schwester sprichst, rede ihr zu, dass sie das Fathma weiterreichen soll. Sie hatte ohnehin diese Absicht, bloß ließen ihre Kräfte sie im Stich. Da sie sich inzwischen in gewissem Umfang erholt, sollte sie ihr Vorhaben verwirklichen. Dargu wurde erst kürzlich wiedergeboren, gleicht also eigentlich einem Kind. Kannst du dir vorstellen, dass sie sich vor dem Rat der Matriarchinnen bewährt ?«

»Es dürfte schwierig für sie sein«, gab Nir-yat zu.

»Mehr als schwierig. Es wird eine Katastrophe geben. Das Fathma ist Dargu nur zugefallen, weil sie als einzige Mutter in Taiben war. Zufall war es, nicht Muth'las Wille. Wenn sie Große Mutter bleibt, wird daraus nur Unheil entstehen. Eine andere muss herrschen.«

»Aber dann ...«

»Dargu braucht davon nichts zu wissen. Es könnte bei ihr solche Bestürzung auslösen, dass sie eine unkluge Wahl trifft. Ich verbiete dir, sie in unsere missliche Lage einzuweißen. Hast du verstanden?«

Nir-yat senkte ein zweites Mal den Kopf. »Ja, gewiss, Muthuri.«